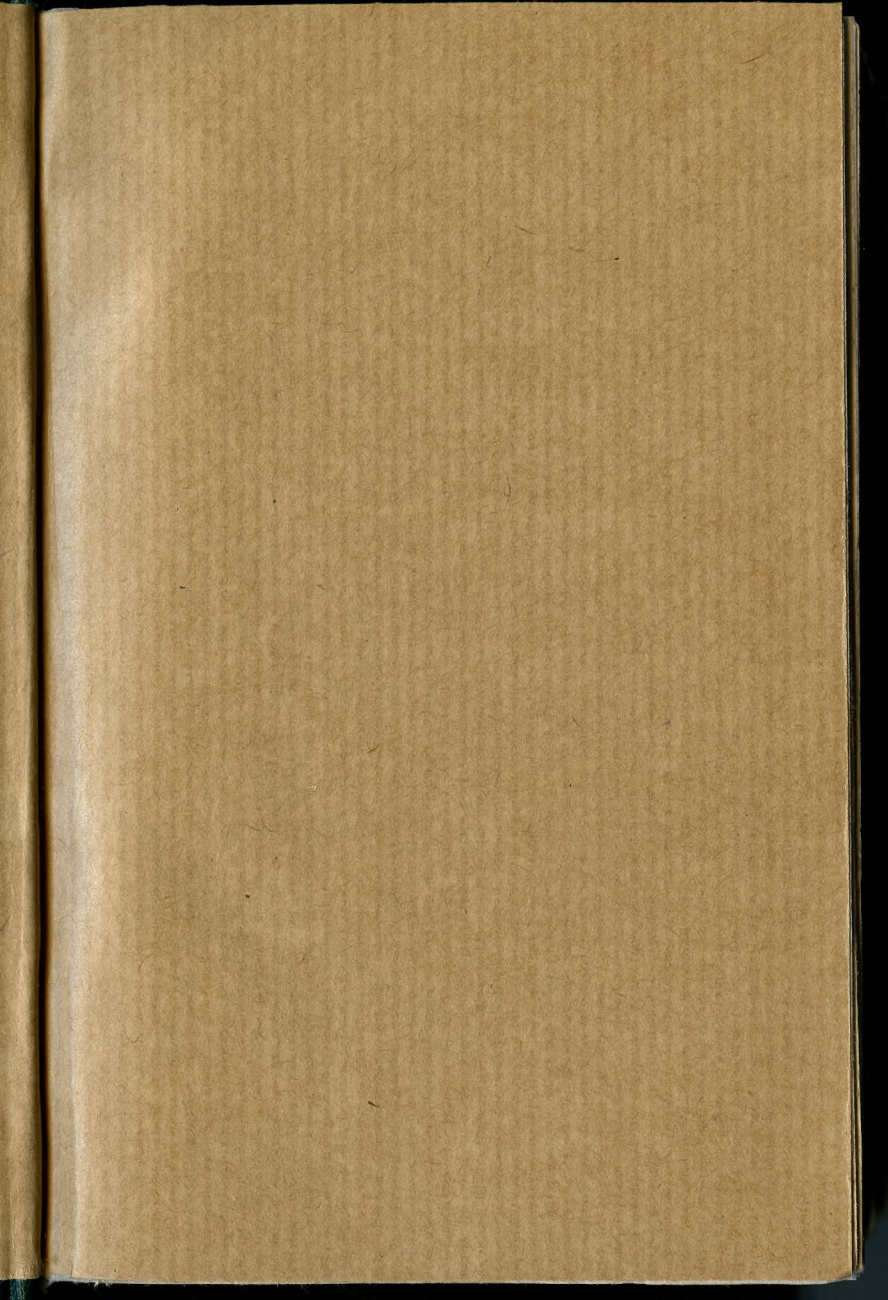


174

6599

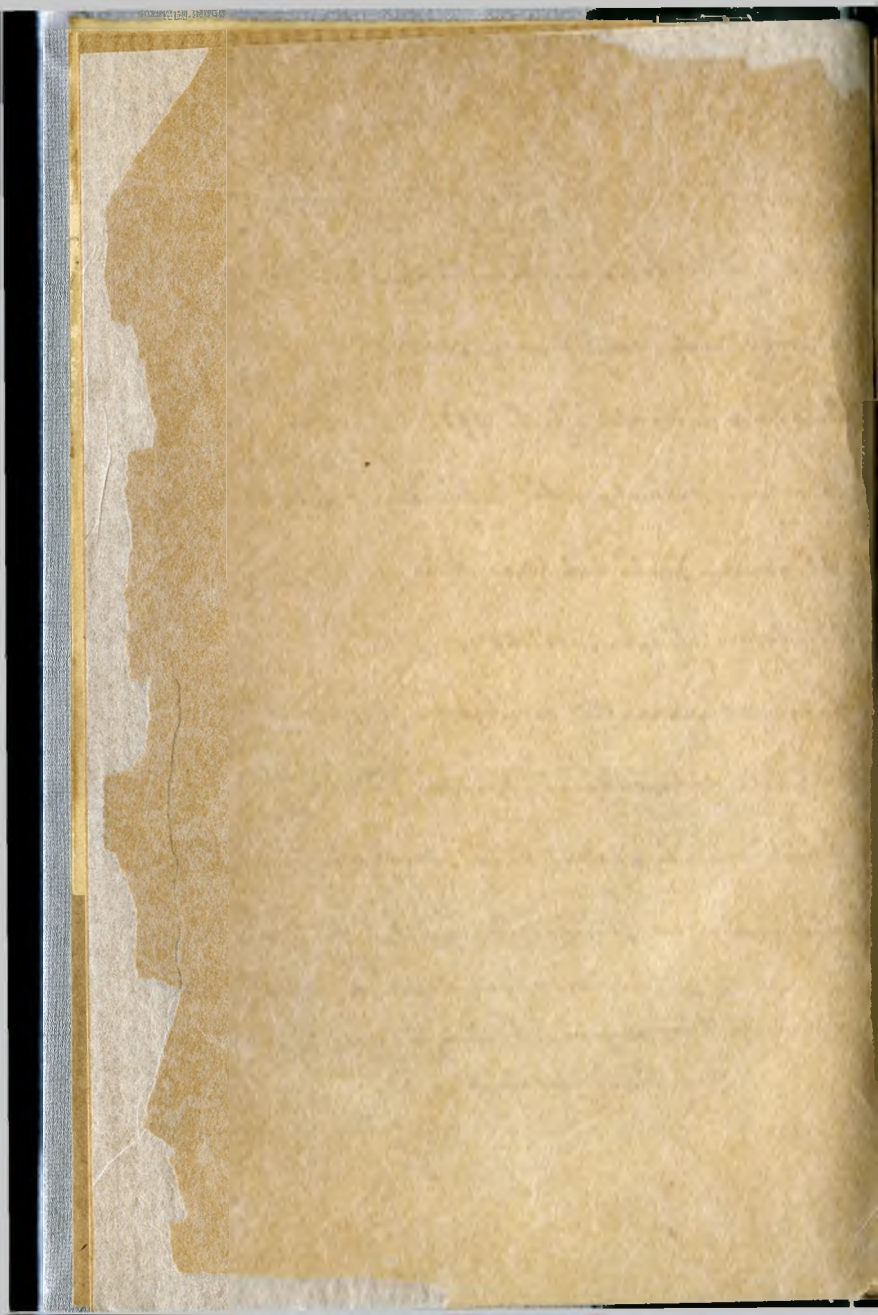
A decorative border in a black and white Art Nouveau style. It features intricate, swirling lines that form a lattice of vines and leaves. Interspersed within these lines are stylized flowers, possibly lilies or tulips, with detailed petals and stamens. The overall effect is a dense, rhythmic pattern that frames the central text.

EX  
LIBRIS  
• ♦ •  
DR  
GEYSÆ  
BALLAGI  
— ♦ —





1. Magyarok népe. J. S. Probert. 1786.
2. Josephus II. in campis Elysiis. Lomius de Gualthero Praemon. 1779.
3. Aufruf an die Sachsen in Siebenbürgen. Joseph Wülfel. 1813.
4. A jellemesek utolsó fordélya. 1846.
5. Das Volk in Waffen. J. L. 1872.
6. Az országok felelősségéről kitérő. Eubody Lőrinc. 1872.
7. A Borsosmészárosok kérése. Arisztó. 1874.
8. A város nevére. G. A. 1874.
9. A nép alysiis. Winters György. 1874.
10. A iskolai felelősségről. Kaneray Kálmán. 1875.
11. A köztársaság és a keleti kérés. Mathony György. 1879.
12. A felelősség és az igazságosság viszonyáról és a  
jövendő magyarságról felelősségről. 1881.
13. A felelősség kéréséről és a keleti kérésről  
Dr. Imre Lajos. 1883.



548 Unpartheiſche  
G e d ā n k e n

über das

erste und zweite Heft

des im Jahre 1786, von einer Gesellschaft  
patriotischer Liebhaber der Litteratur  
herausgegebenen

Merkur von Ungarn

oder

Litterarzeitung

für das Königreich Ungarn und dessen  
Kronländer.

Von J. G. Prabner.

MASODLAT  
A M. N. MUZEUMI  
SZÉCH. ORSZ.  
KÖNYVTÁRÓL



O f e n /

gedruckt bey Katharina Landorinn Wittwe.

1786.

56782 001678 25

353.  
act. Speich.

1001  
187



Mihi enim (hi) bona multorum id venia dictum  
fit (visi sunt) fœtis nubibus (similes,) ex qui-  
bus multum quidem corruscationis emicet, parum  
contra promanet salutaris pluvia G. P. in Diff.  
de P. A. in Voltairum pag. 32.

187

## V o r b e r i c h t.

Ich bin kein Erjesuit, kein Dikasteriant, nicht vom Adel, kein Bürger im gewöhnlichen Verstande, \*) kein Priester noch Freimaurer; ich verwalte ein Aemtchen, das mir einiges Recht gestattet, etliche Worte im Litterarische zu sprechen. Warum ich meine Gedanken, über die zwei ersten Hefte, der zu Ofen erschienenen Litterarzeitung mit der Welt bekannt mache, ist eigentlich mir selbst unbekannt; so viel ist gewiß: daß mir einige Kühne, und (wie mir scheint,) ohne Erwägung niedergeschriebene Richtersprüche hierzu Anlaß gaben: dazu dachte ich, daß sich die allgemeine Freiheit im Schreiben, auch auf mich erstreckte. Nicht Neid, nicht Personalhaß, (nur Herrn Redakteur kenne ich von der Gesellschaft,) bewog mich; ich bin ein Pränumerant, und hab viele zur Pränumeration angeeifert, ich hab die zwei ersten Hefte mit größter Begierde und Aufmerksamkeit, da ich eben lange Weile hatte, gelesen; ich schätze das rühmlichste Bestreben der Herrn Verfasser, und wünsche sehnlich, daß wenigstens et-

a 2

\*) Im eigentlichen Verstande, ist der letzte Wasferträger ein Bürger des Staates.

## Vorbericht.

liche Exemplarien, jedoch ohne Partheilichkeit über den hungarischen Horizont getragen werden. Ob das Publikum irgendwo Mittels eines Scherbengerichtes, \*) meine Blätter gutheissen oder verdammen werde, war ich unbesorgt; ich nahm mir einen sächsischen Offizier zum Muster, der seine in vielen Feldzügen gesammelte Erfahrungnisse, unter dem Name: Papiлотten herausgab, um den Käufern anzudeuten, daß im Falle seine Schriften zu nichts taugen sollten, solche wenigstens zum Haarfrausen / Dienste thun können. Meinen mag noch eine demüthigere Anwendung bevorstehen. Nicht ohne Ursach zog ich mich aus der Klasse der Eriesuiten heraus, denn Herr Redakteur könnte mich, in dem ich das Wort für den Herrn Eriesuiten Stephan Katona spreche, für einen halten. Ubrigens werden mir die Herren Verfasser vermuthlich die Finger klopfen, und sie haben das Recht dazu, mir aber wird es auch erlaubt seyn, ein heilsames Pflaster auf die Wunde zu legen, und die Falten der nächstkommenden Hefte zu durchsuchen. Ofen den 20. Weinmonate 1786.

---

\*) Der Leser wird mir den Gebrauch der altgriechischen Gerichtsordnung gestatten, um so mehr, da die Herren Verfasser vieles mit Homeren und Ulyssen zu thun haben.

---

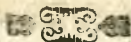
Ueber den Eingang in die Litterarzeitung  
im ersten Hefte.

---

Unsere hungarische Nation hat viele Ulysses, aber keinen Homer, viele Sermanne, aber keinen Meistersänger gehabt.

Sätten wir, wie einst die Griechen und Römer, Dichter und Geschichtschreiber gehabt, in deren Schriften, die Namen und Thaten, unserer handfesten Vorältern, auch ohne alle Vergrößerung besungen, und für die Nachwelt aufbewahrt worden wären; so hätten wir, wo nicht Halbgötter, doch wenigstens Selden aufzuweisen, die weder der Größe, noch der Anzahl nach, jenen des grauen Alterthums zum Theil fabelhaften, und oft aus mehreren zusammengesetzten nachstehen dürften.

Daher haben wir die Nachricht von vielen unsern Selden, blos den Ausländern zu verdanken, die sie uns aber desto unpartheiischer aufbehalten haben.



Wir können weder behaupten noch beweisen, daß wir auch in dem gelehrten Sache so grosse Männer gehabt haben, wir müßten ihre Werke aufweisen.

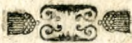
Daß die hungarische Nation viele Ulyffen und Herrmanne, das ist: viele grosse Kriegshelden in ihrer Geschichte aufweisen kann, ist Europen bekannt; aber an Dichtern, Geschichtschreibern und Meistersängern fehlte es der ädlen und tapfern Nation. Wenn dieser Satz wahr wäre, so lebten unsere Hungarn bis in die spätesten Zeiten in der dicksten Finsterniß der Unwissenheit; oder sie begiengen einen unnachlässlichen Fehler, in dem sie die Thaten ihrer Helden der Nachwelt, und der Nachahmung späterer Enkeln aufzubewahren unterließen. Gleich wie aber keines von beiden die patriotischen Verfasser der Litterarzeitung, zu beweisen vermögend sind, so gereicht ihnen dieser, wo nicht mit Leichtsinn, doch ohne reifer Erwägung niedergeschriebene Ausdruck nicht zur Ehre, und Hungarn wird gern derlei patriotische Liebhaber, die um ihren zweifachen Haß auszuüben, der ädlen Nation einen gräßlichen Schandfleck annähen, vermissen. Ich sagte,

daß die patriotische Gesellschaft keinen von oben-angeführten Sätzen zu erproben vermögend seye; ich komme ihr nicht zu nahe; und sollte ich auch meine Gegenmeinung nicht satzsam beweisen, so werde ich wenigstens der Gesellschaft Gelegenheit geben, in der Fortsetzung ihrer Litterarzeitung, Richtersprüche mit mehr Behutsamkeit und Ueberlegung zu äußern. Man hätte den Ausdruck wenigstens mit Bedingnissen lindern, und mehr einer ziemlich gegründeten Wahrscheinlichkeit ähnlich, als zu einem Drakelspruch machen sollen; man hätte Bedenken tragen sollen, ob nicht irgendwo ein patriotischer Liebhaber in einem unbemerkten Winkel des Vaterlandes Gegengründe einwenden wird, die die Sache, wo nicht völlig umstürzen, jedoch sehr wankend machen werden. Nun zur Sache selbst.

Ich nehme die Epoche vom König Stephano dem ersten, folglich beim Anfange des festgesetzten Königreiches; ob die Hungarn ehemals einige Litteratur besaßen, läßt sich hart beweisen, wiewohl gegründete Muthmassungen für sie das Wort sprechen, deren ich am Ende dieses Abschnittes erwähnen werde. Ich lasse es demnach zu,



daß die Hungarn bis zur Regierung Stephani das unwissendeste, und von aller Litteratur entfernteste Volk waren, man werfe aber auf die Thaten Stephani einen Blick zurück, und schon läßt sich der Gegentheil ohne vieler Mühe erproben. Das Augenmerk Stephani war, seine Unterthanen nach angenommenen Christenthume (erster Grundfeste der Litteratur) zum friedsam-gemeinschaftlichen Leben mit benachbarten Völkern zu gewöhnen; er berief unter grossen und vortheilhaftesten Bedingungen gelehrte Männer in seine Staaten, er stiftete viele, dem, zu der Zeit im abendländischen Reiche, im einzigen und größten Ruhm der Litteratur stehenden benediktiner Orden, viele mit allen Nothwendigkeiten fast verschwenderisch versehene Klöster; dem benediktiner Orden, sagte ich, bei welchem in abendländlichen Gegenden, im neunten und zehnten Jahrhunderte Schulen, und die wiewohl sehr herabgesunkene Litteratur, einzig und allein aufrecht gehalten wurden, hieran wird nur jener, der die Geschichten erwehnter Jahrhunderte, nicht gesehen hat, zweifeln. Und aus was Ursache sammelte Stephanus so zahlreiche gelehrte Männer?



zu was so reich versehen Kloster und Prälaturen? Die Herrn Verfasser der Litterarzeitung werden es selbst gestehen, um seinen Unterthanen hinlängliche Gelegenheit, nebst dem Christenthume zur Litteratur zu verschaffen, es seye dann, daß sie eine wahrscheinlichere und gegründete Ursache angeben. Und wer wird thöricht genug seyn, um behaupten zu wollen, daß ein orientalisches, folglich zu allem Erhabenen von Natur und Himmelsgegend geschaffenes Volk, bis zur Regierung Belae des vierten, (ich schränke gefliessentlich die Zeitrechnung bis hieher ein, und bitte den Leser Bedacht zu nehmen,) nebst so vielen und schönen Gelegenheiten keine in Wissenschaften gebildete Männer aufzuweisen hatte.

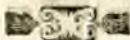
Die Griechen und Römer, (eben diese zwei Nationen nennen die Herrn Verfasser,) beförderten die Kriegskunst und Litteratur mit gleichabgemessenen Schritten fast zur höchsten Stufe der Vollkommenheit, es ist auch unzweifelhaft, daß die Kriegskunst mit der Litteratur als zwei Schwestern zu betrachten seyen. Auch unsere Hungarn zählen, wie die Herrn Verfasser gestehen, viele Ulyssen und Hermanne, und warum



will man ihnen bei so vielen und vortreflichen  
 Gelegenheiten, allen Hang und Neigung zur Lit-  
 teratur, glatterdings absprechen? Ich handle  
 noch freigebiger, und gebe zu, daß vom Ste-  
 phano dem ersten, bis Bela dem vierten, un-  
 sere Hungarn, sowohl der Pöbel, als der Abel,  
 bis auf den letzten Manne die Wissenschaften,  
 oder (um bei dem nämlichen Bedeutungsworte  
 zu bleiben,) die Litteratur verschmäheten; man  
 wird dennoch zulassen, daß durch Zweijahrhun-  
 derte, und etwas darüber, viele Landesgebohrne,  
 sich dem so gemächlich gestifteten Klosterleben,  
 folglich auch den Wissenschaften, und der jenem  
 Zeitalter eigenen Litteratur widmeten. Man wird  
 ferner zulassen, daß die hungarischen mit Uiber-  
 fluß an Mitteln versehenen Prälaturen, ihre  
 Jahrbücher (annales) gleich den benachbarten  
 Klöstern, aus denen die bewehrtesten Geschicht-  
 schreiber unseres Vaterlandes, die meisten Lücken  
 der einheimischen Geschichte ausfülleten, gefüh-  
 ret haben. Man wird zulassen, daß wenigstens  
 die Könige ihre Thronfolger unterrichten ließen,  
 und diese, im Mangel einheimischer, fremde Ge-  
 lehrte, folglich auch Geschichteschreiber im Solde  
 unterhielten.



Doch, sagen die Herrn Verfasser müßte man Bücher und Werke aufweisen, um denen Hungarn einige Litteratur zumuthen zu können, gut! man muß sich aber erinnern, daß aller Litterarvorrath, den die Hungarn durch zweihundert und etliche Jahre darüber sammelten, durch eine dreijährige Verheerung der Tartarn unter König Bela dem vierten verloren gieng; man weiß, daß drei auf hohen Bergen gelegene Schlößer ausgenommen, durchgängig das Land öde, und zu einem Steinhaufen gemacht wurde; man weiß, daß der nach einem dreijährigen Elend aus Dalmazien zurückkehrende König, die öffentlichen Strassen seines Landes verkannte, nun, wie muß es mit den königlichen, adelichen und klosterlichen Archiven gestanden seyn, auf welche der unmenschlich-rauberische Feind, das größte Augenmerk richtete, und betrogen in seiner nach vermuthesten Schätzen lächzender Hoffnung, die moralischen Reichthümer des Landes mit desto größerer Wuth zernichtete. Man erwege nur die wenigen Ueberbleibsel der königlichen Urkunden jener Zeiten, und der Löw läßt sich aus der Klaue erachten. Sodann kann man zuverlässig schließen, daß die



Hungarn in ersten Zweihundertten Geschichtschreiber, ob schon etwa keine Homere und Meistersänger zählten; die letzteren sind in Betreff der wahren Geschichte entbehrlich, Homers Gedichte schildern Griechenlands Helden so fabelhaft, daß die Welt bis heutigen Tage, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden nicht vermag, hingegen stellet Livius die römischen Heldenthaten in seiner Geschichte mit der einfachsten Wahrheit der Welt dar. Es war so dann auch für Hungarn rühmlich genug einige Geschichtschreiber gehabt zu haben; die Merkure und Litterarzeitungen, waren jenem Zeitalter das, was uns der Mann im Monde.

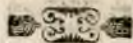
Auf diese Art wird meine Gegenmeinung durch die größte Wahrscheinlichkeit bestätigt, ob ich schon keine Fossilantenwerke jener Zeiten aufweisen kann; man wird aber auch mit Vernunft keine fordern können.

Eben unter Bela dem vierten schrieb die Geschichte unseres Vaterlandes der berühmte Anonymus Bela Regis No arius, welcher zuverlässig, wie es die geläuterten Geschichtschreiber bewiesen haben, ein Probst von Urad war, und nur des

Bela Notarius seyn konnte. Sollten sich etwa die Herrn Verfasser der Litterarzeitung die Mühe nehmen, und beweisen wollen, daß dieser ungenannte Notarius, einem anderen Bela, Dienste leistete, so danke ich ihnen im Voraus, denn sie werden das Wort für mich sprechen. Ubrigens beweiset dieser Anonymus Notarius, daß unter der Regierung Bela des vierten in Hungarn Geschichtschreiber, wo nicht unter den Layen, wenigstens in Klöstern zu finden waren; er beweiset, daß in Hungarn so, wie in den übrigen abendländlichen Provinzen die damalige Litteratur blos und alleinig in Klöstern aufrecht gehalten wurde. Auch unser Thuroz ist ein alter Geschichtschreiber, der unserer Helden gar nicht vergaß, diesem, und dem Anonymo, wird man etwa das schlechte Latein vorwerfen; allein, sie schrieben so, wie zu der Zeit die übrige Welt schrieb \*).

---

\*) Von der Schreibart jener Zeiten, urtheilet der gelehrte Mann Johann Molnar, vormaliger Direktor des ofner Archigymnasii trefflich: *Perinde autem habemus, sive Hungarus exoticum, seu exterus domesticum tractari; Hungaros*



Unter diesem Könige lebte ein Geschichtschreiber der sich Magister Andreas nannte, und wie er selbst sagt, ein Kapellan und vertrauter des Königs, und gebohrner Hungar war; die ser beschrieb so gar die Heldenthaten benachbarter Völker, die annoch vor Händen sind, wer wird vermuthen, daß er die vaterländischen vernachlässiget habe; welche aber in so vielen Kriegen; Verheerungen und Unruhen, mit den übrigen alten Urkunden des Landes mögen verloren gangen seyn.

Wir können aber auch einen Homer aufweisen, wenn wir ohne Partheilichkeit den wah-

---

vero eos intelligimus, qui Hungariz, aut Provinciarum huic connexarum populares fuerint; nee utrum ii Historema aut aliud scriptionis genus, an item stilo soluto, aut ligato, illud persecuti sint, anxie disquiremus; cum & scriptorum & rerum titulo, quæ duo præcipue spectamus, id modi opuscula ad domesticam rem litterariam pertineant. --- Quare si cuius ætati sententia authoris itidem responderit, & stilius aliquando horrentior, quam nostrum hoc sæculum ferat; id quisque cordatus temporis ingenio facile tribuet.

hast gelehrten fünfkirchner Bischof Janum pan-  
 nonium , eigentlich Johann Vitéz beurtheilen ;  
 wenn je einer , so ist dieser erhabene Mann , so-  
 wohl in der schönen und reinen Schreibart als  
 auch ungezwungenen Dichtkunst den alten Rö-  
 mern nahe gekommen. Vermuthlich könnten wir  
 mehrere Werke , und etwa auch unsere Geschich-  
 ten von der Feder dieses grossen Mannes auf-  
 weisen , wenn ihm nicht ein Staatsverbrechen ,  
 in das er sich entweder vorsehlich , oder unschul-  
 dig verwickelte , viele Verdrüsslichkeiten , eine  
 freiwillige Verbannung , und endlich einen frü-  
 hen Tod zugezogen hätte. Wenn diesem Gelehr-  
 ten der grosse König Korvinus , den Auftrag ,  
 die Vaterlandsgeschichte zu sammeln , gemacht  
 hätte , um wie viel zierlicher , wahrheitvoller und  
 unpartheilischer wären unsere Geschichten , als  
 jene , Anton Bonfinus. \*) Mit Grund klaget

---

\*) Ich kenne viele meiner Landesleute , die dem  
 Bonfinio unetachtet seiner Fehler , sehr zuge-  
 than sind , diesen muß ich Bonfinus drei  
 Hauptfehler ins Ohr sagen. 1. Hat er vieles  
 von seinen eigenen , ohne Grund in die Ge-  
 schichte eingewebt : 2. Hat er die Fehler jer



hierüber jener große Mann, der unsere Geschich-  
ten vom Fabelhaften, Unrichtigen geläutert und  
ins wahre Licht gesetzt hat, da er schrieb:  
\*) nisi forte etiam tunc jam extera præ domesti-  
cis placebant. Man wird aber einwenden: „Janus  
Pannonius lebte später unter Korvins Regierung,  
die Rede ist von älteren Zeiten.“ Eiender Ein-  
wurf! Virgil und Livius schrieben unter Okta-  
viano Augusto, nach dessen Tode die römische  
Monarchie bereits zusinken begann, und nicht un-  
ter Romulo, und dennoch fangen sie die Ge-  
schichte dort an, wo sie sich in die Fabelwelt verliert.

Homer besang das zehn Jahre lang beäng-  
stigte Troja, und wann lebte er? so kann man  
von

---

ner, die vor ihm geschrieben haben, fleißig  
beibehalten. Mit was Parteilichkeit er die  
Ahnen des grossen Korvini, von der alten  
römischen Familie der Korvine, herleiten  
wollte, ist jedem bekannt.

\*) Ich nenne ungern den berühmten Geschicht-  
schreiber Georg Pray in dem der bloße Name  
Jesuit, Herrn Redakteur die Galle reizet,  
allein Männer -- -- beurtheilen nicht den  
Stand, sondern die Thaten.

von Geschichtschreibern aller Zeiten und Völker schließen; es seye dann, daß die strenge Einschränkung den Hingarn vorbehalten ware, daß sie nur die Thaten ihres Zeltalters aufzeichnen sollten.

Zu Blassenburg im Anspachischen; ist unlängst das älteste Archiv von Ungarn gefunden worden; wie wäre es, wenn Proben in diesem Archive vorfindig seyn, die den Richterpruch der Herrn Zeitungsverfasser umwerfen.

Endlich, wenn man bedächtig die durch drei Jahre anhaltende tartarische Verheerung; die vielen Bürgerkriege, die 145 jährige Regierung, und Verwüstung der Ottomannen erwägt; so wird man, ohne thöricht zu seyn, nicht viele Alterthümer im Litterarfache von uns verlangen; und in diesem Falle etwas aufweisen können, heißt die Sache außer Zweifel setzen. \*)

---

\*) Was die Herrn Verfasser, sich auf die Historiker der Griechen und Römer berufend, unsern alten Hingarn zur Schuld legen, wird umgekehrter Weise von einem gelehrten Franzose, behandelt; die deutsche Uebersetzung lautet also: Die alten lateinischen Völker hatten so wenig Sorgfalt gehabt, Nachrichten zu sammeln, daß nicht ein Spur von Nachrichten ihrer Zeiten



Im Eingange meiner Schrift sagte ich, daß unsere Hungarn zuverlässig auch vor Stephans dem ersten einige Litteratur, und eine ihnen allein eigene Schrift besaßen; ich versprach die Zuverlässigkeit einigermassen darzuthun, und halte mein Wort.

---

übrig ist, und daß sie scheinen entweder nichts Merkwürdiges gethan zu haben, oder daß sie dieses Merkwürdige der Welt nicht bekannt machen wollten. Dionys von Halikarnas klagt darüber im ersten Buche seiner römischen Alterthümer -- -- --

Da die Griechen behaupten wollten man sollte nicht nur glauben, daß sie in allen Werken des Wises Meister wären, sondern daß ihnen auch die Ehre der ersten Erfindung gebühre, warf man ihnen vor, was ihnen ehemals der ägyptische Greis in der Person des Solon vorwarf, daß die Griechen noch in ihrer Kindheit wären, daß sie kaum das wußten, was sie vor sich sähen, und daß sie noch nicht von den Geheimnissen der vergangenen Dinge unterrichtet wären. So Fleschier über das Alterthum der Geschichte. Diesen Gelehrten und Europen bekannten Mann, werden die Herrn Verfasser, denen es zur Gewohnheit worden ist nur gelehrte Werke zu lesen, vermuthlich aus seinen Büchern kennen.

Man kann zwar, diesen Satz zu behaupten, keine aushaltende Proben aufweisen, ob uns schon ein, sowohl wegen seiner grossen Kenntniß in der Vaterlandsgeschichte, als auch adelichen Herkommen berühmter Siebenbürger versicheret, daß im vorigen Jahrhunderte im Bezirke der Eckler, ein, mit althungarischen, oder besser zusagen, hunnischen Buchstaben gezeichneter Stein sene gefunden worden.

Es müssen sodann gegründete Wahrscheinlichkeiten, meine Zuverlässigkeit geltend machen. Jeder, der die, von alten Vorurtheilen und Irrthümern gereinigte Geschichte unserer Ahnen, (ich verstehe die Hunnen,) gelesen hat, weiß es, daß die Hunnen viele Jahrhunderte die nächsten Nachbarn des nördlichen China waren, sie lebten mit den Chinesern oft in der vertrautesten Freundschaft, in Handel und Wandel, oft wurden beide Nationen in die blutigsten Kriege verwickelt, woher sie mittler Weile in das heutige Ungarn drangen.

Niemand zweifelt, daß China die älteste Jahrbücher seiner Völker und Thaten, unter als



len Erdbewohnern aufzuweisen kann, und von Anbeginnher, mit sonderbarer Neigung den Wissenschaften ergeben war, dieß vorausgesetzt, mußte man die Hunnen kein asiatisches, ich will sagen, kein ehrgeiziges und erhabenes Volk erkennen, wenn man ihnen den Rang zu aller Wissenschaft und Litteratur bekehmen, und daß sie den Chinesern in diesem Fache nicht einiger Massen nachgeahmet wären, behaupten wollte.

Man sieht zwar einige Mißgeburten eines neuen nicht Geschichtschreibers, sondern unglücklichen Kritikers, \*) der den Chinesern diesen alten Ruhm und Vorzug streitig machen, und sie der Welt als Betrüger lächerlich darstellen will; aber nie wird er dieses Meer mit seinem schma-

---

\*) Ein gewisser Plarist wollte neulich diesen Satz in einer Abhandlung beweisen; --- Es stund aber einer auf, der diesem Rabe die geborgten Federn herausriß. Dieser sonst belehene Plarist hat viele Kenntnisse, die aber nicht hinreichend sind das System eines Deguinees, und noch eines anderen umzuwerfen, wenigstens sollte ihn sein elender Borrath in nöthigen Büchern, von derlei unsinnigen Zweikämpfe abhalten.

len Löfel ausschöpfen. Von ihm kann man jenes der Herrn Verfasser der Litterarzeitung sagen: **Es ist Ruhm genug sich an einen Gelehrten reiben, auch die Niederlag wird in diesem Falle glänzend.** Zu wünschen ist es, daß die Gelehrten, oder die gelehrt seyn wollen, aus Liebe zur Wahrheit, und nicht schändlichen Privatabsichten, Streitschriften der Welt lieferten. Man muß lachen, wenn man diesen chineser Feind, Urkunden bewährter Männer die mehrere Jahre in China wohnten, mit Leichtsinne verwerfen sieht, da er sein nichtsbedeutendes, und, aus, der Welt fast unbekanntem Büchern, trümmerweise zusammengeleimtes Wesen, als Orakelsprüche ausposaunt, allein, was vermag nicht der Reid.

Diese kleine Sittenlehre sollten die Herren Verfasser des hungarischen Merkurs in Erwägung nehmen, aus der, über die, zwischen Herrn Exjesuiten Stephan Katona und Abten v. Biento vorgegangenen Streitschrift geäußerten Kritik bligt der Jesuitenhaß, wie das Licht durch einer zwei Zollenbreiten Ritze einer gozischen Mauer heraus,

So weit erstreckten sich die Wahrscheinlichkeiten, daß die alten Hunnen eine, ihrem Zeitalter angemessene Litteratur besaßen.

Und zu den unpartheiischen Nachrichten unserer alten Helden, die wir bloß von ausländischen Historikern aufweisen können. Dieser Spruch war ebenfalls voreilig, oder unüberlegt; doch beides ist gleich. Ich sagte zwar daß unsere einheimische Geschichtschreiber, die Lücken ihrer Geschichtsbücher meistens aus den Jahrbüchern, (annales) benachbarten Prälaturen, besonders wo es um das 9te 10te 11te und 12te Jahrhundert zu thun ist, ergänzten; nichtsdestoweniger unpartheiische Schilderungen unserer alten Ulyse haben wir noch nicht in Geschichten benachbarter Länder angetroffen, wenn die Herrn Verfasser nur ein Paar Beispiele zum Beweis angeführt hätten. Wohl aber laßt sich der Gegentheil behaupten. Alle europäische Geschichtschreiber schilderten die Hungarn überhaupt, besonders aber die alten mit sehr häßlichen Farben, theils wegen den vielen Verheerungen, die sie fast in allen europäischen Ländern ausübten, theils, weil sie einer asiatischen, durch Sitten

und Sprache besonders unterschiedenen Nation, nie zugethan waren, um dessen die Herrn Verfasser zu überzeugen, rathe ich ihnen, unter mehreren Kürze halber, den polischen Historiker Cremerum zu lesen, man erstaunt, wie dieser, sonst gelehrte Mann, die herrlichsten Thaten unserer Könige in Niederträchtigkeiten, die größten Siege in Niederlagen verwandelt; er scheint seine Geschichte nur geschrieben zu haben, um die Hungarn der Welt verhaßt zu machen.

Unsere bewehrtesten Geschichtschreiber benutzten die Jahrbücher benachbarter Provinzen meistens um die Zeitrechnung in eine Richtigkeit zu bringen, oder aber einlge eigene Namen unserer Königinnen, und ihre Stammhäuser, Nestern, die Zeit des geschehenen Beilagers, ihr gewisses Alter zu entdecken, so gar die ausländischen Geschichtschreiber, des 16ten und 17ten Jahrhunderts unter dem Erzhaufe Oesterreich, wenn man sie genau durchforschet, sind den Hungarn nicht gewogen; bei, wider die Ottomannen erfochtenen Siegen, erwehnen sie der Hungarn entweder gar nicht, oder sehr trocken, hingegen bei Niederlagen, wird ihnen die Schuld besonders beigemessen.



So viel über den Eingang, oder vielmehr über das Empfehlungsschreiben der Litteraturzeitung. Über die Zeitung selbst des ersten Heftes, läßt sich nichts sagen, denn diese ist ein eitles frostiges Register verschiedener Namen, freilich ist es lobwürdig, sowohl die Schulobrigkeiten, als die Lehrer selbst dem Publico bekannt machen, und Männer, die sich bei dem Schulwesen Verdienste erwerben, der Vergessenheit entreißen, allein derici Litaneien sollen den wenigsten Theil eines Heftes von 6 Bögen einnehmen, der größte Raum muß der Verschiedenheit der Leser dienen, wonicht zur Belehrung, wenigstens zur Ergözung. Endlich im letzten Artikel, (was nun folgt) wird Hr. Erjesuit Katona unbillig behandelt.

Der Eingang, zu der, zwischen Herrn Erjesuiten Stephan Katona, und Herrn Abten v. Bienko vorgegangenen Streitschrift, ist eine lange, mit zierlichen Worten verkleidete Hohnschrift; die nur jenem von der wahren Seite bekannt wird, dem der Jesuitenhaß des Herrn Redakteurs, und eines seiner Gehülfen bekannt ist. \*) Ich

\*) In meinem Vorberichte sagte ich, daß mir, außer dem Redakteur, keiner bekannt seye, mittler Zeit ist mir einer seiner Hauptgehülfe entdeckt worden.

kann die Herrn Verfasser mit Wahrheit versichern, daß mir Herr Katona in das neun und zwanzigste Jahre bekannt sey, ich sah ihn allzeit ebendenselben, und viele erhabene Männer bewundereten an ihm, den immerhin gleichfortdauernden untadelhaften Lebenswandel, und grosse Kenntnisse im Litterarische, nur Schade ist es, daß er jemals Jesuit war, sonst hätte er nie die scharfkritische Feder des hungarischen Merkurs in einem Alter, wo ihm das Vaterland Dank wissen muß, erfahren. Nun etwas von der theologischen Kritik.

Seite 137 des Merkurs, ist der Ausdruck: „Wir sind nur profane Layen,“ übel angebracht, in sensu literali, mangelt das nöthige Unterscheidungszeichen, in einem andern Verstand hätte es freilich ein weit größeres Ansehen, wenn sie eingeweihte wären. Doch zuversichtlich haben sie Hoffnung mit der Zeit dahinzugehen. Ubrigens, wenn die Herrn Verfasser, statt dieser schlechten Kritik, ihrer Wenigkeit im theologischen Fache bewußt, die Blätter mit Sachen, in denen sie mehrere Kenntnisse besitzen, beschrieben hätten, würden sie sich als profane



und noch nicht eingeweihte Layen bei wackeren Männern mehr Ehre verschafft haben.

Seite 139 erklären sich die Herren Kritiker; daß sie einige Stellen aus der Dissertation berühren wollen; die sie nicht gern angetroffen haben; aus der ganzen Kritik erhellet, daß diese einige Stellen nur Nebensachen betreffen -- -- -- Ehre genug, für Herrn Katona, wenn der Endzweck seiner Dissertation, ihre Gegenstände und Beweise unangetastet bleiben.

Eben auf dieser Seite führen die Herren Kritiker die Stelle so an: quare ego viam tutissimam pando, -- medio tutissimus ibis -- laessant illi, qui vix non dormientibus caelum promittunt, qui viam caeli dilatant, inferni coarctant, hierauf machen sie folgende Anmerkung: von dem Begriffe des laxismus, der hier gegeben wird, muß man sich gar zu sehr entfernen, um nur die Mittelstraße zu erreichen. Erstangeführte Stelle der katonaischen Dissertation müssen die Herren Verfasser bei einem schon sehr matten Nachlichte, oder mit Augen, die von einer andern Ursach<sup>t</sup> umnebelt waren, niedergeschrieben haben; denn in der Dissertation heißt es nicht

locessant illi, sondern facessant illi, das ist: fort mit denen, qui viam cæli dilatant, inferni coarctant - - wird hier sodann der laxismus nicht vielmehr abgeschafft, als gutgeheißen.

Seite 140. Merito laxos, ac palpones illos condemnamus, qui sola fere pœnitentis confessione contenti, nilque de vero dolore propositoque solliciti facillime beneficium absolutiouis quibusvis peccatoribus impertiuntur -- -- Nach dieser und der vorhergehenden Stelle, meinen die Herrn Kritiker, daß man hier keine Mittelstrasse suche, sondern sich nach den Gesetzen und Vorschriften richten müsse, sonst würde es heißen; nec calidus, nec frigidus es.

Was den Herren Kritikern hier immer zu seyn scheint, ist in der Sache nichts anders, als was man in Schulen petitio principii nennt; denn den Bußfertigen von der Sünde lossprechen, ist die Nothmässigkeit, Macht und Gewalt, welche auszuüben der Versöhnungsdienere verpflichtet ist -- -- Nun, wo ist jene Vorschrift, nach welchen diese Ausübung entrichtet werden soll? Ist es etwa jene, die Herr Katona aus den Gründen des Christenthums angiebt? oder jene, die



Opsträt aus eben jenen Quellen herleitet? -- nicht wahr hievon ist die Frage, und zwar eine nicht entschiedene Frage? Nun da dieß nicht festgesetzt ist, so kann man mit eben so vielem Grunde sagen: *medium tenere beati*, wie die Herren Kritiker gerade folgern: *nec calidus, nec frigidus es.*

Seite 140. *an non iste fit unus (Opsträt), ex illis pseudo prophetis, qui veniunt ad nos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces*, diese Stelle aus der Dissertation, Seite 12 ist den Herren Kritikern sehr auffallend, indem sie sagen: *Winen solchen Mann, wie Opsträt war, Pseudopropheten nennen, ist zu Kühn!* wie aber die strenge Lehre mit dem *vestimentis ovium* übereinstimme, sehen wir nicht ein.

Herr Katona behauptet in seiner Dissertation pag. 13. Num. I. II. III. daß die strenge Lehre dieses Sittenlehrers (Opsträts) gerade dahin zielt, den heilsamsten Gebrauch des Sacramentes der Buße gänzlich zu tilgen -- -- Meine Herren Kritiker warum haben sie diese Stelle nicht ange tastet? warum haben sie nicht bewiesen, daß die übertriebene strenge Sittenlehre Opsträts, et-

nen andern Endzweck hatte? haben sie hierüber nichts einzuwenden, so ist ja dem *vestimentis ovium* nichts besser verglichen, als diese strenge Sittenlehre. Kristus selbst, da er von *vestimentis ovium*, und *lupis rapacibus* sprach, deutete auf die Pharisäer, welche dem Gesetze Moysis mehrere unächtstrenge Flecke anbesteten, um heiliger, als die übrigen Juden der Welt zu erscheinen, in der That aber waren sie lose Buben:

Seite 140. Si tanto veterum consuetudinum reducendarum studio tenetur (Opsträt) cur etiam severissima veteris Ecclesiae jejunia reducere non nititur, cur eorum observandorum rigorem in se non experitur -- -- cur in aliis rigidus, in se vero semper benignus est, hæc quo spiritu ducatur Opsträtus aperte docent. Diese Stelle aus der Dissertation Seite 81 befremdet die Herrn Kritiker außerordentlich, in dem sie hastig folgender Massen nachforschen: Woher kann der Verfasser (Katona) dieses von Opsträt beweisen? hat er etwa bei der Hand eine Beschreibung seines Privatlebens, mit der sich durch *anonymum quendam* die Jesuiten bei guter Zeit wider ihn versehen haben? Seite 137, geben die Herrn Kritiker selbst für



Steuer der Wahrheit von Herrn Katona das Zeugniß: daß er ein gesetzter, ersthafter, fleißiger und verträglicher Mann, auch von einem eingezogenen Lebenswandel seye, was folget hieraus? gewiß nichts anders, als das diese schönen Eigenschaften Herrn Katona entweder nicht können bezeugt werden, oder daß er von dem Privatleben Opsträts auf gründlichere Art, als bloß durch eine Beschreibung cujusdam anonymi unterwießen ist.

Siehe 141. Exempla deinde producit (Opsträt) quorum fides sit penes autores, his ego (Katona) certius oppono de pœnitentibus, quos alii per severitatem ad desperationem duxerunt, ego cum divina gratia per mansuetudinem ad spem, plenamque vitæ emendationem reduxi. Diese Stelle aus der Dissertation Seite 82, scheint den Herrn Kritikern nur possirlich zu seyn, weil ein Autor (Opsträt) etwas auf sein Wort versichert, und ein anderer (Katona) ebendasselbe bezweifelt, und dennoch verlanget, daß man ihm glauben solle, wenn er den Gegentheil ebenfalls nur auf sein bloßes Wort versichert -- warum (fragen sie endlich) soll-

te man dann glauben, daß das certius seye, was der Verfasser versichert?

Allein, diese Possirlichkeit kann man leicht schmelzen: Herr Katona ist ein Man, vom Handwerk, der mit allem Rechte sagen kann: quos alii ad desperationem deduxerunt, ego redixi, da im Gegentheil Herr Dpsträt, der weder Scelforger noch Priester war, nur glauben mußte, was andere erfahren zu haben, vorgaben, und der in diesem Falle selbst bekennet: mihi testati sunt, Edit venet. pag. 212.

Seite 142, die rechte und letzte Stelle, welche die Herrn Kritiker in Katonas Dissertation nicht gern angetroffen haben; enthält einige Merkwürdigkeiten.

1 tens. Daß der heilige Karolus Bor. (wie Herr Katona behauptet,) das Lesen des Dpsträts ohne Zweifel würde verbothen, und sein giftiges Buch den Flammen überantwortet haben.

2 tens. Daß dieses Buch dennoch Liebhaber und anheischige Leser habe, in welchem aber, ob die Liebe Gottes, oder der Welt herrsche, leicht zu beurtheilen seye, si diligentius ab ipsis criminibus, usque fibulas calceorum considerentur.



z tens. Daß solche Leute Gewissensmarterer ,  
und noch besser zu sagen Pharisäer entwerfen.

Diese drei Stellen scheinen denen Herrn  
Kritikern von Katona mit so raschen Eifer nie-  
dergeschrieben zu seyn, daß es nicht anders als  
mit Hintansehung der evangelischen Sanftmuth  
geschehen konnte. -- -- Kein Wunder, daß auch  
die Herrn Kritiker so leicht ihren angenommenen  
Patriotismus vergassen. Doch insbesondere, und  
zwar auf das

ite. Scheint ihnen die spätere Kirchendiszi-  
plin: Bücher zu verbrennen, aus der heiligen  
Schrift, und Beispielen der ersten Christen, nur  
durch eine Ausdehnung genommen zu seyn.

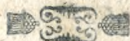
Allein, welche Schwachheit! kann denn das  
Bücherverbrennen, wenn solches ein Mittel ist,  
Verführung, Aergerniß, und Umsturz guter Sit-  
ten zu tilgen, nicht sogar aus dem Recht der Na-  
tur hergeleitet, und so auch einem Manne, wie  
der heilige Karolus war, zugeeignet werden?

Auf das zweite: In dem Ausdrücke: si di-  
diligentius ab ipsis cribalibus usque fibulas calcea-  
mentorum considerentur, finden sie nichts deutli-  
cher, als den Jesuitismus charakterisirt, (und  
fab-

fahren fort). Die Jesuiten haben sehr die Gewohnheit gehabt auf den Lebenswandel ihrer Gegner aufmerksam zu seyn, dadurch wurden sie domini famæ publicæ, und haben u. s. w.

Sehr artig, die Herrn Kritiker haben doch keine so schwache Gedächtniß, um alsobald zu vergessen, daß sie erst vor einer kurzen Weile dem Herrn Katona das Recht, in das Privatleben Dpstrats hineinzublicken absprachen. Wer hat ihnen die Vollmacht gegeben die Gewohnheiten der Jesuiten sogar mit Hohn und Tadel zu durchsalten? wahrlich, dieser neue hungarische Merkur muß mit mehr als Götterflügeln den Erdkreis in so kurzer Zeit umwandert seyn, da er seinen Verfassern in so wenig Tagen, einen genauen Bericht von den jesuitischen Gewohnheiten sammelte, und zwar von einer Gemelnde, die etlich dreißig tausend Personen enthielt -- wie soll denn dieser isinus der Herrn Kritiker heißen?

Auf das 3te bei dem Vorwurfe Pharisaeismus sind den Herrn Kritikern nur die Verse bei



gefallen: Iori pedem rectus derideat, aethiopem al-  
bus -- Und mir fiel es bel, um die mehrere  
Zahl des Zeitwortes, sind zu rechtfertigen, folgen-  
den Verse dem ersteren beizufügen:

Sed videt ingratos, intabescitque videndo  
Successus hominum, carpitque & carpitur una.

Was noch den Herrn Kritiker in der, auf  
die Epistolam monitoriam des Herrn Abten von  
Biento gegebenen Antwort anstößig geschienen  
hat, ist folgendes.

Seite 145. Die Vorrede des Herrn Katona  
fangt an: aberam in expeditione litteraria, que  
diplomata supplendis historiae patriae hiatibus servi-  
tura, per superiorem inferioremque Hungariam con-  
quirebam. Hierüber machen die Herrn Kritiker  
folgende sehnliche Ausrufung: Sei es doch einem  
jedem frei ein Schild nach seinem Belieben vor  
seinem Kramladen auszuhängen. Was die  
Herrn Kritiker hier so sehnlich wünschen, hat  
ein uralter Gebrauch längst bestättiget, übrigens

ist das katonaische Schild, im Verhältnisse mit dessen grossen Geschichtskunde, die der unparthei-  
schen Welt vor Augen liegt; viel zu klein; hin-  
gegen wenn man die erstaunliche Grösse des Schil-  
des, welches die Herrn Kritiker ihrem Merkur  
vorhiengen, abmisst, so wäre es nöthig die Kennt-  
nisse aller europäischen Gelehrten in diesem Mer-  
kur zusammenzupacken, um mit der Grösse des  
Schildes einen proportionmässigen Kramladen zu  
errichten. Vermuthlich, als Herr Katona dieses  
kleine Schild aussteckte, hat er an die Homere  
und Meisterfänger, die bisher der hungarischen  
Nazion abgiengen, nicht gedacht.

Seite 146. Sed nempe quemadmodum secta-  
rii catholicis semper aliquid, quod isti nunquam  
docuerunt, appingebant ita tu hanc doctrinam  
meis quondam sociis affricare videris.

Quod quidem commune omnibus sectariis  
hactenus novimus.

In diesen zweien Stellen epistolæ responforiæ.  
Seite 22. und 28. sind die Zeitwörter, videris,



novimus, gewiß sanfte Ausdrücke, doch wollen die Herrn Kritiker behaupten, daß, wenn diese, mit der oben aus der Dissertation Seite 88. angeführten Stelle, verglichen werden, nachdrücklich bemerken können, 1) Verkegungsfucht, 2) daß ihm (Kationa) sectarius, sectator, hæreticus, gleichbedeutende Wörter sind, 3) daß ihm catholicus und Jesuita, katholische und jesuitische Theologen, ebenfalls gleichbedeutende Wörter seyen.]

Ich habe diesen Vergleich so viel möglich zu berichtigen getrachtet, fand aber, daß erwähnte drei Stücke per fas und nefas zusammengesetzt, oder wenigstens eine logomachie seye, nicht nur aber diese drei Stellen, sondern auch jene der Herrn Kritiker, Seite 145. Sie (die Jesuiten) haben die Welt bereden wollen, 1c. ist Hohn, Tadel, Verkleinerungsfucht. 2tens: Ihnen ist etwas behaupten, und schon bewiesen haben, eben das nämliche, so Seite 149. Was man erbettelt, oder durch Tücke erbettelt hat, mit dem kann man sich nicht prahlen. \*)

---

\*) Behaupten wollen, daß die Exjesuiten geistliche Würden und Berrichtungen; durch Känke

ztens: Eine schwachheitsvolle Schmeichelei,  
Seite 137 und 147.

*Ipsa sibi virtus precium est: nil indiga laudis  
Palpari refugit, refugit clarescere vulgi  
plausu -- -- Cl. Claudianus Pan. M. Theod.*

Seite 147. Possem & Vitam tuam ab anoni-  
mo quodam fideliter descriptam, mihi que submis-  
sam inferere. Nach dieser Stelle, Ep. respon. pag.  
30. fragen die Herrn Kritiker noch eifriger: Wer  
hat dem Verfasser (Katona) oder dem Anony-  
mus erlaubt, sich nach dem Privatleben sei-  
nes Nächsten und seines Mitbürgers zu erkun-  
digen, und es zu untersuchen? wußte er dann  
nicht, daß dieses die Grundseze des Christen-  
thums verbiethen?

In dem die Herren Kritiker die Grundsätze  
des Christenthums zum Verbote dieser Untersu-

c 3

---

erbettelt haben, heißt so viele erhabene Bi-  
schöfe, ja den Monarchen selbst, als selchte  
und schwache Köpfe ansehen, die sich durch  
jesuiten Ränke hintergehen ließen.



chung anführen, fällt mir bei, was Herr Katona sehr oft meldet, nämlich die Stelle Math. c. 7. v. 15. 16. attendite vobis a falsis Prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces: a fructibus eorum cognoscetis eos. Wenn also der Stifter unserer Religion, das ist die Wahrheit selbst das criterium, und Bewahrungsmittel vorschreibt: a fructibus eorum cognoscetis eos, haben wir sodann statt der Erlaubniß nicht auch den evangelischen Rath, in die Werke und Thaten jener einzusehen, die sich für Propheten und Lehrer aufwerfen? nebst dem was Seneca schreibt: Si honesta sunt, quae facis omnes sciant. Fleur Tom. 74. pag: 576.

Die noch rückständigen, über die Antwort des Herrn Katona von denen Herren Kritikern mit leichter Hand hingezettelten Anmerkungen, sind so sehr nichtsbedeutend; daß ein Mann der ernsthaft denkt, und mit seiner Vernunft etliche Schritte vorwärts sieht, solche mit Verachtung weglegen muß \*) Dem der strenge Rigorismus in

---

\*) Zum Beispiel: die Herren Kritiker wissen nicht, ob Katona Opstratum, so oft einen



Religionsfachen des Herren Redakteurs, und eines seiner Gehülfe, bekannt ist, kann nicht genug staunen, wie diese Herrn Dpstrats Strenge, wider den Katona zuverfechten, sich begeben ließen o! vestimenta ovium! guter Katona! hättest du auch eine, vom Finger Gottes gezeichnete Ori-

c 4

---

licentiatum, honoris, an ignominia causa neutra. Allerdings honoris causa; wenn ein Lay licentiat wird, das ist Pflichten verrichtet, die vermög dem Kirchenrechte den Priestern angemessen sind, so ist es honoris causa, es sene dann, die Herrn Krittker setzten vermög ihrem Rigorismus alle Achtung für Religionsfachen bei Seite. Zweitens, nennt er ihn hoffentlich licentiatum, um seine langjährige Erfahrnis im Beichtstuhle, wider einen Lay zu behaupten. Ob Katona (zweifeln abermal die Herrn Krittker) das Wort JESUITA, aus Hochachtung des Stamm- oder hergeleiteten Wortes, mit grossen Buchstaben geschrieben habe; das Stammwort ist im hergeleiteten unverstümmelt, dem alle rechtschaffene Leute Hochachtung geben, die Sylben ita, die das hergeleitete Wort ausmachen, sind mit kleinen Buchstaben, verum apage has nugas.



ginasschrift kopiret, dennoch würdest du dem Tadel dieser Herrn nicht entwichen seyn, warum warest du jemals Jesuit? Indessen lasse deine, dir zur Natur gewordene Lebensart durch diese after Theologen nicht stöhren, wider sie spricht das, aus bloßer Milde und Sanftmuth bezeichnete Leben des heil. Stifters unserer Religion; ein Blick, ein Seufzer, ein Wort des Sunders erhielt augenblickliche Vergebung; Beispiele hiervon anzuführen, wäre soviel, als jemanden die Sonne mit dem Finger weisen.

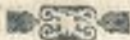
Und die Stelle dieses sanften Stifters sollen im geistlichen Gerichtsstuhle Männer vertreten, die durch ihre überspannte Strenge den Sunden von dem mehrmaligen Genuße dieses Sakramentes verschrecken? Schon die Demuth, die der Büßende fasset, in dem er seine üble Thaten haarklein, und umständlich seinem Nebenmenschen entdeckt, erheischt es, daß der Versöhnungsdienner, mit ihm sanft und linde verfare.

Bevor ich diesen Abschnitt schließe, muß ich die Herrn Kritiker fragen, seit wann es ihnen

zur Gewohnheit wurde, vom Herrn Abten v. Biento, nur gelehrte Schriften zu erwarten? die Gewohnheit setzet allzeit eine lange, sehr lange Übung voraus; hier glaube ich, hanget ein Schild vorm Kramladen.

Endlich mehrere erhabene, und Männer aus verschiedenen Ständen lasen die, zwischen Herrn Katona und Abten v. Biento entstandene theologische Streitschrift, alle stimmen ein, daß die katonaische Schreibart, sanft, gelassen und unbeleidigend seye, in dem der andere fast jede Zeile mit Schmähwörtern anfüllet, calumnias, mendacia, imposturas suchet, wo keine zufinden seyn, nichtsdestowentger fällt die Kritik unserer Verfasser umgekehrt heraus, wo blieb der Hang zur Wahrheit?

Dessen ungeachtet kann man die Herrn Kritiker von diesen Schwachheiten einiger Massen lossprechen, denn, wenn man aus einem knottichten Klotze, einen zumal hungarischen Litterarmerkur schnitzen will; ist es erlaubt in Ermang-



lung ächter Bildhauerkunst, Nebengriffe zu machen, überhaupt jeden Trümmer des gescheiterten Schiffes zu ergreifen, um aus dem Ocean \*) der Verlegenheit herauszuschwimmen.



---

\*) Ein Lieblingswort der Herrn Kritiker.



## Uiber das zweite Heft.

Im zweiten Heft der Litterarzeitung folgen auf ein langes, und zwar sehr langes Verzeichniß der Schuldirektoren, Lehrern, und Schulheigern, einige vom höchsten Orte in Betreff der Schulen, Konkursen, und Abschaffung der Schulfeierlichkeiten erlassene, und schon in Barbierstuben bekannte Befehle; dann der summarische Inhalt der neuen Gerichtsordnung; eine Grabschrift vom 15ten Jahrhunderte: ein altes Gebet, daß etwa nicht so, wie wir aufgeklärte und rigorose, vermuthlich aber wegen einfaches Sitten und Frömmigkeit, bessere Kristen mögen verfaßt haben. Endlich bekommt man einen Theil der Litterarzeitung zu sehen: nämlich eine kurze Kritik über die berühmte sylvestrinische Bulle, die der zweite Pabst dieses Namens, König Stephano dem ersten zugeschicket hat.

Diese Bulle ist oft von Geschichtschreibern, Grählern und Stümlern durchgefaltet worden;



sie ist öfters scharf angegriffen, aber noch schärfer vertheidiget worden, so zwar: daß sich von derselben nichts sagen lasse, das schon oft nicht wäre gesagt worden. Wenn die Herrn Kritiker in Mangel eines neueren Gegenstandes um das Heft vollends zu füllen, diese alte Brühe aufgewärmt haben, könnte man Nachsicht für sie haben, sollten sie aber glauben dem Publikum wirklich etwas neues zu liefern, dann -- --

Die sylvestrinische Bulle im Ganzen betrachtet, bezieht sich eigentlich auf zween Gegenstände; erstens: König Stephanus empfiehlt durch die abgeordneten Gesandten sich, sein zum Christenthum neubekehrtes Land, dem Schug der römischen Kirche; bittet um die Freiheit, Bistümer, Abteien, Klöster, Gotteshäuser, Pfarreien, nach eigener Willkur errichten zu dürfen. Zweitens: Pabst Sylvester stehet ihm und seinen rechtmäßigen Thronfolgern alles freigebig zu; überschickt ihm die Krone, befiehlt ein zweifaches Kreuz als Zeichen der apostolischen Würde, von einem Bischofe des Landes bei öffentlichen Feierlichkeiten dem Könige vorzutragen; ein Vorrecht, welches,

so viel man zuverlässig weiß, keinem kaiserlichen Fürsten jemals gestattet wurde. Und wirklich haben die hungarischen Könige dieses Vorrecht, vom Stephano dem ersten, bis auf unsere Zeiten standhaft behauptet; uneracht daß viele nachfolgende Päbste solches, wo nicht gänzlich zu tilgen, wenigstens merklich einschränken wollten. Die alten Könige beriefen sich, so oft sie mit dem römischen Stuhle in Zwistigkeiten geriethen, treulich auf die sylvestrinische Bulle, das nämliche thaten im Gegentheil die Päbste Sylvesters Nachfolger, und behaupteten wiederholtermal, Hungarn seye ein für allemal von Stephano dem ersten dem Schuß des römischen Stuhles übergeben worden; dieses mag nur jenen unbekannt seyn, die nie einen Blick in die hungarische Geschichte geworfen haben. \*)

---

\*) Ditmar der zu Zeiten Königs Stephani des ersten, als Bischof zu Merseburg lebte, bezeuget, daß Stephanus die Krone und Segen vom Pabste, aus Anempfehlung Otto des zten deutschen Kaisers erhalten habe, und der geschickten Krone erwehnet ja die Bulle.



Wenn sich nun sowohl die hungarischen Könige; als auch die römischen Päpste, so oft auf die sylvestrinische Bulle beziehen, so ist sie nicht eine wahrscheinliche ächte, wie es den Herrn Kritikern zusagen beliebte, sondern wahrhaft ächte Bulle, ob man schon die Originalschrift nicht

König Stephanus der erste spricht im Stiftungsbriete des im bafouyer Wald zu Ehren des heiligen Mauricii erbauten Klosters: A Romanæ sedis supremo Pontifice habui auctoritatem, ut quibus vellem Ecclesiis, seu monasteriis libertates & dignitates conferrem; unzweifelhaft beruft er sich auf die sylvestrinische Bulle.

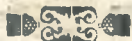
König Andreas der zweite, schreibt von Stephano dem ersten an Jacobum Prænestinum sedis apostolicæ legatum, folgender massen: non a quolibet, sed a vicario Jesu Christi, & beati Petri successore per revelationem divinam summo Pontifici factam assumpsit (Stephanus) Diadema.

König Ladislaus der vierte redet also: non a se vel ab alio, sed ab eadem romana Ecclesia; matre omnium & magistra, regui diadema revelatione divina meruit obtinere.



aufzweifen kann; es sehe dann, man wollte so viele Päbste und Könige der Welt, als Ligner darstellen; ähnliche Schicksale haben mehrere alten Urkunden erfahren, ohne daß man an ihrer Wahrheit zweifelt. Wahr ist es, wenn man die Schreibart der sylvestrinischen Bulle, mit andern Urkunden jenes Zeitalters vergleicht, könnte man fast wankend werden, allein, wegen diesem Umstande kann man so viele Könige und Päbste nicht hintansetzen; und es könnte auch zu der Zeit jemand zierlicher Latein schreiben, als der übrige Haufen. So viel von der sylvestrinischen Bulle überhaupt, nun wollen wir die Kritik der Herrn Verfasser betrachten.

Wenn jemals, (sagen die Herrn Kritiker) eine Bulle Pabst Sylvesters des zweiten, an Stephan den ersten geschickt wurde, so ist sie so, wie sie uns die Herrn Kritiker liefern, verfaßt gewesen; Inchofer hat sie, (fahren die Kritiker fort) aus einer unzuverlässigen Quelle gezogen, mit der Zeit sind captata occasione unsern Königen, und dem Lande nachtheilige Sätze angeschmie-



det worden; die Hypothese ist zu wahrscheinlich, als das man sie verwerfen könnte. So beiläufig ist der Eingang unserer Kritiker:

Ob Pabst Sylvester eine Bulle an Stephanum geschrieben habe, ist längst von bewehrtesten Geschichtschreibern, und von mir oben wahrscheinlich genug bewiesen worden, und zwar von Geschichtschreibern, welche nur anzutasten, den Herrn Verfassern zum unnachlässlichen Frevel gereichen würde; in der Folge werde ich einlgenennen:

Diese ihnen nur wahrscheinlich achte Bulle, war ursprünglich nicht anders, als wie sie die Herrn Verfasser nach eigenem Gutachten beschnittener, erscheinen lassen, welcher Drakelspruch! welche Kühnheit auf Kosten eigener, der Welt unbekannter Wissenschaft, eine Hypothese aufdringen, ohne den geringsten Beweis anzuführen; haben dann so viele grosse um die hungarische Geschichte verdienstvolle Männer, nie auf derlei Verstumlung und delphische Hypothese verfallen können?  
nein,

nein, nur den Herrn Verfassern der Litterarzeitung war sie vorbehalten, dieser Gedanke war flüchtiger als ihr beflügelter Merkur; doch sie geben die Ursach ihrer Abkürzung an, aber auch jene wollen wir sehen.

Inhofer hat die Bulle aus einer unzuverlässigen Quelle gezogen (vermuthlich weil er ein Jesuit war) mir scheint, es seyn unter den Herrn Verfassern einige, die mit Godofred Schwarzen in eben demselben Krankenhause schmachten; und in welchem Archiv oder Büchersaale haben die Herren Verfasser eine reinere Quelle entdeckt? aus der sie ihre Hypothese, oder verstümmelte sylvestrinische Bulle schöpften? ich hoffe sie wird im nächsten Hest der Welt bekannt werden, damit auch andere wißbegierige Männer einige Tropfen reiner Kenntnisse hineinschlürfen können, hoffentlich sprudelt diese Quelle in ihrem Hirn.

Ob data occasione die sylvestrinische Bulle, den hungarischen Königen nachtheilige Anhänge bekommen habe, wird in einem ferner folgenden Abschnitte dieser Gedanken untersucht werden.




Der Text, der von den Herrn Verfassern aufgedrungenen sylvestrinischen Bulle gehet in einem solchen Zusammenhange sowohl der Worte als Begriffe fort, daß, wenn ihn Inchofer nicht anderst geliefert hätte, kein grammatischer noch historischer Kritikus jemals hätte etwas einwenden können, die hier gesetzten Stellen sind nur als Parenthesen, (anderst hätte man sie nennen sollen) zu betrachten, die sich bloß auf die römisch kuralische Herrschaft beziehen. So der Abschnitt unter. (1)

Jemehr der grammatische Kritikus in dieser Bulle auszustellen hat, desto mehr ist sie dem Zeitalter ihrer Schaffung ähnlich; die Herrn Verfasser werden mich doch verstehn? die historischen Kritiker betreffend, verläßt mich beinahe die Geduld etwas zu schreiben, diese muß man entweder zu Ofen, in der Gesellschaft der Merkursverfasser, oder zu Schafnaburg, bald unter Bischöfen, bald unter Gärtnern suchen, auch hier werden mich die Herrn Kritiker verstehen.



Sie schmecken zu stark (die Stellen) nach Silberbrand, als daß man sie schon Sylvester dem zweiten beilegen könnte. (2)

Wie wunderbarlich die Natur ihre Gaben ausgeheilet hat, unter so vielen Gelehrten hat keiner den Silberbrandsgeruch in dieser Bulle empfunden, aber derlei empfindungsvolle Nasen wachsen nur zu K. und S. schon vor Sylvester dem zweiten gab es Silberbrände, es kommt nur darauf an, daß sie die Herren Kritiker fleißig aufsuchen.

Sollte man wohl glauben, daß der König Stephanus, der noch kaum der Untertwürfigkeit seiner Unterthanen versichert war, diese auf ihre Freiheit und Unabhängigkeit verpichte, zur Hälfte noch heidnische Razion einer fremden geistlichen Bothmäßigkeit -- -- gänglich zu unterwerfen sich getrauet hätte? so etwas läßt sich von einem Volke denken, welches durch viele Unglücksfälle gedemüthiget, durch Aberglauben verblendet, oder durch die Religion vollkommen gezähmt worden. 



mag von allem diesen etwas schon dazumal bei den Ungarn gewesen seyn, aber bei weitem nicht in dem Grade, daß sie sich und ihr schönes fruchtbares Land, (cuius regione pro religione) dem Pabste, der sie noch ignotam gentem nennt, hätten unterwerfen lassen wollen, wie man es aus allen damaligen Begebenheiten ersehen kann. So lautet der Abschnitt unter (3) von Wort zu Wort.

Woher wissen die Herren Verfasser, daß Stephanus, da er die Gesandtschaft nach Rom schickte, noch kaum selbst der Unterwürfigkeit seiner Hungarn versichert war? In der Geschichte jener Zeiten, ist keine Spur davon? welchem regierenden Fürsten oder Heerführer von Balamber bis Stephanum, waren die Hunnen oder Hungarn ungehorsam? welchen stießen sie von der Regierung? wie konnte Stephanus der Unterwürfigkeit seiner Unterthanen als einziger Erbe nicht versichert seyn? war nicht längst bei den Hungarn festgesetzt, den Abkömmlingen Almi allein die Regierung zu überlassen? Aber die Herren Verfasser werden

einwenden: „Das neu eingeführte Christenthum könnte das Volk abtrünnig machen,“ auch dieses ist ungegründet, schon Geyza, Stephani Vater hat die kristliche Religion angenommen, schon Geyza hat viele, besonders von Grösseren zur selben durch sein Beispiel bewogen, schon Geyza hat seinen Unterthanen vorzüglich nach der grossen Niederlage nächst Augsburg bewiesen, daß nun der Zeitpunkt' seye, benachbarte Völker in Ruhe zu lassen, das Eigenthümliche, das ist: Hungarn für die Nachkömmlinge festzusetzen; mit Fremden friedlichen Handel und Wandel zu pfelegen; Geyza wird ihnen vermuthlich begreiflich gemacht haben, daß, so lange sie im Heidenthume verharren, keine Eintracht mit benachbarten Provinzen zu hoffen seye; Stephanus hat sodann die Pflanzen seines Vaters zur Reife gebracht, folglich hätte die Religion unter Geyza Empörungen hervorbringen sollen. Und wer wird Stephano die Thorheit zumuthen, daß er ohne Wissen, ohne Berathschlagung der Grösseren seine Gesandtschaft nach Rom abgeordnet habe? und den Pöbel zu Rathe ziehen, wäre ebenfalls un-

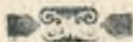


vorsichtig getwesen. Man könnte zwar die Empörung des schümeger Kupa, und siebenbürger Gyula's vorwenden, allein, diese sind später entstanden, und die Religion war nur der Vorwand, in dem bei ersteren die Herrschsucht, bei letzteren die Plünderungen des benachbarten Hungarns unter dem Mantel steckte, dazu läßt sich von zweenen unruhigen Köpfen auf ganze Provinzen keine Folgerung machen. Und dieses Schicksal haben mehrere Fürsten erfahren, es war auch allzeit ein unterscheidendes Merkmal der Religion, daß sie bei ihrer Pflanzung verfolgt wurde, ohne daß sich die Pflanzter in ihrem ruhmvollen Bestreben stöhren ließen.

Daß ferner die Hungarn eine auf ihre Freiheit erpichte Nation waren, und zur Zeit seye, ist unstrittig, und wer liebt die Freiheit nicht? und eben darum konnte Stephanus sein Volk dem Schuz des römischen Stuhles, als einer zu der Zeit sehr schwachen weltlichen Macht nicht anempfehlen, welche ungeschickte Bemäntlung des Religionshasses. Stephanus konnte

ja, und hat wahrscheinlicher Weise sich und sein Land dem geistlichen Schutze der Kirche anempfohlen, der ihre Stärke und Macht jeder Zeit die nämliche von Petro, da sie nichts, bis auf Plus den 6ten, da sie schöne Provinzen besitzet, und weil die Kirche, nach eigenem Geständnisse der Herrn Kritiker im Anfange des elfften Jahrhunderts sehr schwach in zeitlicher Macht war, so hat sie Stephanus aus Religionseifer dem geistlichen und nicht weltlichen, sehr schwachen Schutz anempfohlen.

Allein, (fahren die Herren Verfasser weiter fort,) von einer noch nicht durch Unglücksfälle gedemüthigten, nicht von Aberglauben geblendeten Nation, kann man so was nicht vermuthen; ich sage aber den Herrn Kritikern, daß die greuliche Niederlage bei Augsburg, die Hungarn sehr entkräftet und gedemüthiget habe; so zwar: daß sie unter Gensä, Stephano und vielen nachfolgenden Königen, mit beiden Händen zu thun hatten, um ihr Eigenthum gegen die feindlichen Anfälle zu schützen. Und ist es Aberg-



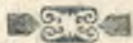
glauben seine Religion für wahrhaft erkennen, sich geistlicher Weise ihrem Oberhaupte empfehlen, abermal ein Rauch aus Godofred Schwarzens Küche.

Daß endlich, was noch in diesem Abschnitte zu bemerken ist, Pabst Sylvester, die Hungarn *ignotam nobis gentem* nennet, wird von den Herrn Kritikern ungegründet im grammatischen Verstande ausgelegt, nur zuwohl kannten die Römer, ja ganz Italien, Deutschland und Frankreich die Hungarn, deren Verheerungen in jenen Ländern grössere Merkmale hinterließen, als daß man sie *gentem ignotam* hätte nennen können. Sylvester nannte sie *gentem ignotam* geistlicher Weise, er wollte gleichsam sagen: ein Volk, das der Schoofe der Kirche nicht einverleibet war, ein Volk, das die Religion und andere Völker, wegen der Religion verfolgte, hat sich nunmehr dem Joche des Glaubens unterworfen. Allein, die angeführte Stelle Sylvesters bedarf bei Leuten, denen die Geschichte jener Zeiten bekannt ist, keiner Auslegung.



Was die Herren Verfasser im vierten Abschnitte ihrer Kritik anführen, ist allerdings wahr, nie hat ein hungarischer König vom Rom seine Bestätigung gefordert, oder den Scepter verlangt, wohl aber die meisten ihre Thronbesteigung dem Pabste zu wissen gemacht, und sich seinem Schutze anempfohlen, es war auch überflüssig diesen kurzen Paragraph, Frageweise anführen, denn nie werden die Herren Kritiker aus der sylvestrinischen Bulle diese Bedingniß ausführlich beweisen.

Es haben zwar verschiedene Pabste sich dieses Recht zueignen wollen, ein Zeichen, wie ich schon oben anführte, daß die sylvestrinische Bulle keine unterschobene Urkunde seyen, man hat sich aber ihrer grammaticallscher Auslegung widersezet; und wie würden jemals Rechts- handel entstehen, wenn sich Wörter in Urkunden nicht zweideutig auslegen ließen.



In der Folge der Kritik setzen die Herren Verfasser die Einschlebsel, oder besser zuzagen, die Abschnitzel, die sie selbst nach eigenen Gutachten mit sehr stumpfen Messer von der sylvestrinischen Bulle abschnitten, hinzu; welche die hungarischen Könige, nie zu Lehensträgern, (Dank sey der Vorsehung,) gemacht haben, und bei der igitigen Verfassung nicht machen werden, worüber die Herren Kritiker sorgenlos schlafen können. In diesem Abschnitte mache ich zwei Anmerkungen: *haeredes ac legitimi successores*, und *legitime electi*, sagen die Herren Kritiker ist ungereimt, warum hat man das ungereimte in einer ungegundenen Rede nicht entdeckt; derselben Ungereimtheit sollten eigentlich die Rechtsgelehrten und keine Grammatiker untersuchen, allein unsere Rechtsgelehrten von Verböcz bis heutigen Tages waren träge Kritiker. Zweitens: führen sie die Worte der Bulle an: *Subditos esse ostenders*, und fügen in einer Parenthese hinzu: „Da hätten wir schöne Könige gehabt.“ Wir haben wirklich schöne Könige gehabt, uneracht sie als Söhne und Glieder der Kirche

ihrer Mutter in Religionsfachen , und nicht in der weltlichen Beherrschung , subditi waren ; Und hat Neapel und Sicilien keine schöne Könige gehabt ? Dazu muß jeder geschichtserfahrene Patriot bekennen , daß die Päbste oft ansehnliche Summen , unseren in mißlichen Kriegs- umständen verwickelten Königen vorstreckten.

Endlich im Schluß der Kritik erstaunen die Herrn Verfasser , wie man Herrn Godofred Schwarzen , der der erste an der Aechtheit dieser 640 Jahre , (auffer den hungarischen Königen) unbekannten Bulle zweifelte , so muthwillig ausgezisset habe. Zwischen Auszischen und Widerlegen ist ein grosser Abstand , Schwarzens Träumereien haben grosse Geschichtschreiber bekämpft und überwunden , deren Andenken auch den Herrn Verfassern , wenn sie sonst Billigkeit lieben , heilig seyn muß , ich will nur einen Kollar , um mein Versprechen zu erfüllen , nennen. Statt diesen Erstaunen , hätten die Herrn Kritiker , Lesern Schwarzens Absichten , denen sie unbekannt sind , bekannt machen sollen. Soz



Godofred Schwarz wollte durch ungebrauchte Wege darthun, daß die Hungarn sowohl das Christenthum, als auch die Krone von dem morgenländischen, zu der Zeit schon von der römischen Kirche getrennten Kaiser, und Patriarchen hergeholet haben; dieser Absicht lag die sylvestrinische Bulle im Wege, sie mußte sodann von Schwarzen, wenn er sonst sein Blendwerk geltender machen wollte, gehoben werden, widrigen Falles wäre ihm nie der Gedanke beigelommen, diese Bulle anzutasten. Wenn man das ganze vom Herrn Schwarz in diesem Fache geschriebene Werk genau erwägt, so wäre ihm lieber die Hungarn in der Finsterniß des Heidenthums, und keine, als römisch katholische Christen zu sehen. Herr Godofred Schwarz \*) wür-

---

\*) Unter andern Träumereien nennet Herr Schwarz den, im zwölften Jahrhunderte lebenden gelehrte Bischof Carthuius Cartageus, den Jesuiten Stillingum Stillingum, die Bollandisten, (auf das hungarische Wort Bolond anspielend,) bolondisten; wie sich derlei Ausdrücke mit

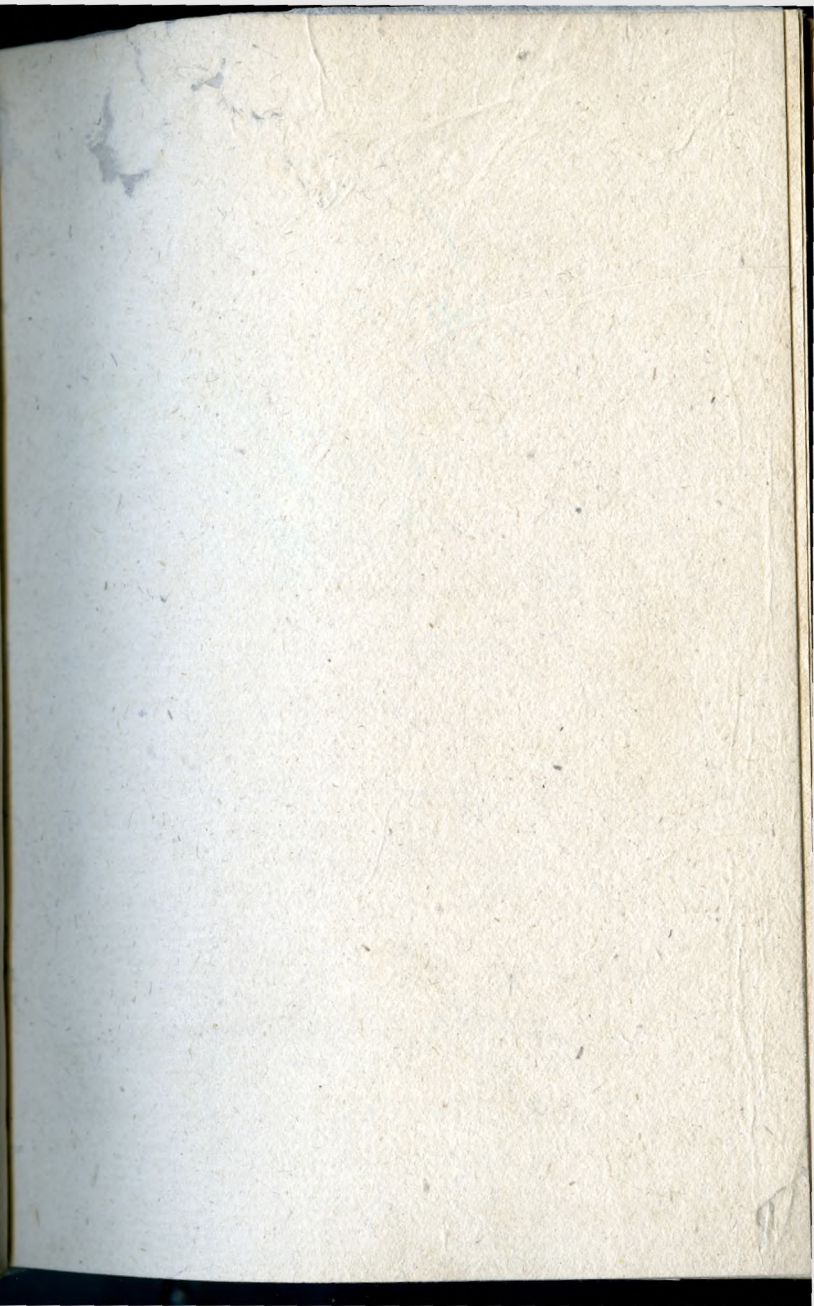
de größeren Ruhm erworben haben, wenn er mit mehr Gelassenheit, mehr ernsthaften und ohne Personal- und Religionshaffe geschrieben hätte.

---

---

der Würde eines Superintendenten, mit dem Ernsthaften eines Gelehrten, mit der Nächstenliebe eines Menschen vereinbaren, -- -- -- mögen die Leser entscheiden.

Dr. BALLAGI GEZA





PETRIK GEZA  
ES TARGA  
BUDAPESTEN  
V. Furdöu:ca 4.

